

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bot-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

27. Jahrgang.

№ 62.

Donnerstag, den 27. Mai

1880.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Weg, welchen die preussische Regierung zur Wiederherstellung des Friedens mit Rom eingeschlagen hat, findet den Beifall des Papstes nicht. Im Gegentheil hat Cardinal Jacobini den Auftrag erhalten, der preussischen Regierung zu eröffnen, daß Papst Leo das System, für welches sie sich entschieden, mißbilligt und in Folge dessen die gemachte Concession in der Anzeigepflicht bei der Priesterernennung zurücknimmt und für ungeschehen erklärt. Dieser Bescheid soll in Berlin schon seit etwa 14 Tagen bekannt sein, und deshalb findet man in der trotz dem erschienenen kirchlichen Vorlage auch keine Andeutung von den, thatsächlichen Vorbedingungen zum Frieden, die der oben erwähnte Ministerialbeschluss doch forderte. Es ist erklärlich, daß man nach dem Bekanntwerden dieser Thatsache die Vorlage mit ganz anderen Augen betrachtet. — Der preussische Antrag wegen Einverleibung von Altona in das Zollgebiet soll im Bundesrath ohne jede Debatte angenommen worden sein, was als einen Beweis dafür gelten kann, daß sich die Bogen wegen dieser Frage bereits geglättet haben.

— Das in Zürich erscheinende internationale Organ der deutschen Sozialdemokraten bringt, wie wir einem Telegramm der „Wiener Allg. Stg.“ entnehmen, unter der Ueberschrift „Ein Austritt aus der Partei“, die Erklärung der Parteiführer, daß der bisherige sozialdemokratische Abgeordnete Hasselmann, Vertreter von Barmen-Elberfeld, aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen sei. Der Parteibeschluss wird damit motiviert, daß Hasselmann durch seine Rede im deutschen Reichstage, gelegentlich der dritten Lesung des Sozialistengesetzes, welche er damit schloß, daß er bedaure, daß die deutschen Sozialdemokraten sich nicht mit den Sozialisten und Communisten identificiren, die Partei-Interessen schwer geschädigt habe.

— Die vor Monaten erwähnte Denkschrift der Osnabrücker Handelskammer über die Wiedereinführung der Schuldhaft macht jetzt wieder von sich reden, da allmählich die Antworten der übrigen kaufmännischen Corporationen Deutschlands bekannt werden. Außer der Münchener Handels- und Gewerbekammer, die erst in diesem Monate sich erklärt hat, hatten bis Ende April die Corporationen zu Bielefeld, Barmen, Kiel, Flensburg, Mannheim, Freiburg, Lübeck, Göttingen, Danzig, Berlin, Duisburg, Mühlheim a. d. R., Würzburg, Grünberg, Gießen, Trier, Siegen die Frage der Osnabrücker Handelskammer beantwortet. Von den Genannten hatten sich die ersten elf mehr oder weniger ablehnend, die übrigen zustimmend zu dem von Osnabrück eingenommenen Standpunkt verhalten. Die Osnabrücker Handelskammer will in ihrer demnächstigen Sitzung ein Exposé über sämtliche Aeußerungen behufs Beschließung fernerer Maßnahmen entgegennehmen.

— Das allgemeine Turnfest, welches zu Frankfurt a. M. im Juli d. J. stattfinden soll, verspricht die großartigsten Dimensionen anzunehmen. Es sind bereits gegen 20,000 Turner aus Deutschland, Oesterreich, Holland, Belgien und namentlich aus Amerika angemeldet. Die Stadt trifft Vorkehrungen zum glänzendsten Empfang der Gäste.

— Stuttgart, 22. Mai. In der vorvergangenen Nacht wurde auf eine bisher noch unerklärte Weise im Geheimkabinet des Königs ein Einbruch verübt. Die Verbrecher sind bis jetzt noch nicht ermittelt, auch läßt es sich noch nicht genau konstatiren, was fortgeschleppt wurde; der Wichtigkeit der Sache wegen wurde zur Aufnahme des Thatbestands eine besondere Kommission eingesetzt. Merkwürdig ist es, daß der Einbruch geschehen konnte, ohne daß die Patrouille der in der Nähe des Kabinetts befindlichen Hauptwache irgend

etwas davon bemerkte. (Nach dem „B. V. G.“ wurden zahlreiche und werthvolle Orden gestohlen.)

— Während eines Besuches in Straßburg, seiner Vaterstadt, verunglückte der Lieutenant Gries vom 106. französischen Infanterieregiment, einer angesehenen Familie angehörig. Er wurde mit allen militärischen Ehrenbezeugungen beerdigt, wie sie einem deutschen Officier gleichen Ranges zustehen; fast alle deutschen Offiziere der Garnison folgten dem Sarge. Auf die deutschen und französisch gesinnten Einwohner hat diese Ritterlichkeit den besten Eindruck gemacht und auch in Frankreich.

— Oesterreich. Die Kundgebungen der Deutschen in Böhmen und Mähren gegen die bekannte Sprachverordnung haben einen so energischen Charakter angenommen, daß die österreichische Regierung denselben mehr Aufmerksamkeit als bisher gewidmet hat. Namentlich in Mähren macht sich in der deutschen Bevölkerung große Erbitterung gegen den Erlaß des Herrn v. Stremauer bemerkbar und alle Versicherungen der Regierung, daß von einem eigentlichen Sprachenzwang, sowie von einer Maßregelung deutscher Beamten keine Rede sein könne, bleiben ohne Eindruck. Wir können das unsern bedrängten Stammesgenossen in Böhmen durchaus nicht verdenken. Ein jeder wehrt sich seiner Haut eben, so gut er es vermag.

— Frankreich. Paris, 23. Mai. Trotz düsterer Vorherlagen und Hergerien der bonapartistischen und clerikalen Blätter, daß Paris heute, als am neunten Gedenktag der Kommungefallenen (eine Anzahl der Kommunarbeiter 1871 auf dem Kirchhofe Père-Lachaise erschossen worden), ein blutiges Schauspiel bieten werde, sind größere Demonstrationen vermieden worden. Ein Augenzeuge berichtet der „N. Fr. Pr.“ Folgendes: Den ganzen Vormittag blieb auf dem Bastilleplatze, wo der Ausgangspunkt der Demonstration sein sollte, Alles ruhig. Vor den Gräbern der Kommunarbeiter auf dem Friedhofe erschien zeitweise Jemand, steckte Blumen in Steinrisen und verschwand. Eine Frau sah man weinend die steinerne Friedhofsmauer im Père-Lachaise küssen. Gegen 12 Uhr begann eine gewisse Bewegung. Eine stärkere Abtheilung der Polizei vertheilte sich auf dem Bastilleplatze, eine andere durchstreifte die Rue Laroquette, die zum Friedhofe führende Straße, besetzte die Eingänge zum Friedhofe und alle strategischen Punkte. 12 Mann standen vor den Gräbern. Um 2 Uhr sollte der Rummel beginnen; man merkte aber keinen besonderen Zug, denn der Bastilleplatz ist ohnedies immer sehr besucht, weil der Bahnhof nach Vincennes, wo Wettrennen stattfinden, und eine Omnibusstation in der Nähe. Um 1/3 Uhr jedoch fand ein großer Zulauf zu der auf den Bastilleplatz führenden Straße St. Antoine statt. Die Polizei verhoffte einige Demonstranten, die mit einem Immortellenkranze dem Friedhofe zueilten. Eine große Menge folgte den Arrestanten auf das Kommissariat im Bahnhofe. Die Polizisten forderten die Menge auf, sich zu zerstreuen, und als diese nicht der Aufforderung sogleich Folge gab, zog ein Polizist den Säbel und fuchtelte in der Luft herum, verletzte aber doch Jemanden am Kopfe. Ein Journalist, der die Sergeanten „Misérables“ schimpfte, wurde auch verhaftet, aber gleich wieder freigelassen. Mit seltener Geschicklichkeit war der Platz bald geräumt und nahm wieder seinen friedlichen Charakter an. Bei dem Friedhofsthore wurden den Demonstranten, deren Zahl übrigens nicht groß war, die Kränze abgenommen. Sie selbst passirten entblößten Hauptes vor den Gräbern und warfen kleine Bouquets darauf. Die Polizei ließ sie gewähren und forderte nur zum Vorwärtsgang auf. Der Besuch des Friedhofes war zwar stärker als sonst, nicht aber so stark wie an Festtagen der Todten. Abends um 7 Uhr war der Friedhof ganz geräumt. Die Ruhe ist im übrigen Paris gar nicht gestört worden.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Der freiwillige Turnerfeuerwehrmann Richard Franke, welcher vor Kurzem beim Begräbnis des Kameraden Frenzel als unangemeldeter Sprecher von der Superintendentur zu 150 M. Strafe verurtheilt war, ist auf seine Reklamation vom Konfistorium klagen- und kostenfrei gesprochen worden.

— Chemnitz. Im Anschluß an die Notiz, daß auf dem Schlosteiche in Chemnitz ein weiblicher Leichnam bemerkt worden sei, berichtet das „Chemn. Tagebl.“ weiter, daß die beiden in der auf dem Teiche befindlichen Gondel aufgefundenen Hüte bereits bestimmt recognoscirt worden, und zwar gehört der Herrenhut dem Decorationsmaler L. und der Damenhut seiner Braut U. aus Leipzig, die zum Besuche in Chemnitz weilte. Beide sind seit dem 20. d. M. verschwunden und es dürfte wohl mit Bestimmtheit anzunehmen sein, daß beide freiwillig den Tod gesucht haben.

— Zwickau. Am 20. Mai früh in der fünften Stunde wurde der Besitzer des Hotels zum „Deutschen Kaiser“, Robert Junghändel, kurz nachdem er nach einem in seinem Etablissement stattgefundenen Vergnügen sich zur Ruhe begeben hatte, in seinem Schlafzimmer und jedenfalls im Bett überfallen und mittelst einer Nadelhantel, die in jenem Zimmer gelegen, über den Kopf geschlagen, in Folge dessen er lebensgefährliche Verletzungen erlitt und die Besinnung verlor. Auf seinen Hilferuf sind Bewohner des Hauses herbeigeeilt, doch ist es nicht gelungen, den Thäter, welcher durch das Fenster die Flucht ergriffen hat, festzunehmen. Nach den Wahrnehmungen, die an Ort und Stelle gemacht wurden, ist anzunehmen, daß der Thäter sich in das Schlafzimmer Junghändels eingeschlichen und diesen im Schlafe mit der Nadelhantel über den Kopf geschlagen hat. Es muß, den Spuren nach zu urtheilen, sodann ein Kampf stattgefunden haben, der mit der Flucht des Thäters endete. Es dürfte wohl kaum zweifellos sein, daß dieser in räuberischer Absicht Junghändel, auf dessen Geldaufbewahrungsort oder dessen Tagescasse es abgesehen gewesen, überfallen habe, und ist der Wunsch, daß die Person des Mörders alsbald ermittelt werden möge, ein allgemeiner. Gerüchte, welche inzwischen über die Haftnahme des Verbrechers circulirten, haben sich bis jetzt nicht bewährt.

— Aus dem Vogtlande. Der „wunderschöne Monat Mai“ ist eine halbverlungene schöne Sage geworden, denn er ist kalt und frostig und bietet des Morgens fingerstarkes Eis und die neugierigen Frühblumen hängen traurig und schlaff die Köpfe. Das Blätterwerk ist erstorben. Stachelbeer, Johannisbeer sind erfroren. Die Blüten streuen ihren Schnee auf das Gefild, aber das Blumenherz ist erstarrt und eine Obsterte ist nicht zu hoffen. Die Saaten stehen dürftig und lechzen nach einem warmen durchdringenden Regen. Die Aussichten auf bessere Zeiten scheinen wiederum auf ein Jahr hinaus vertagt zu sein. Das Ewigbleibende sind die Steuern und Sporteln, die sich immer mehr und mehr umstoßen unter der Ägide der neuen Gerichtsorganisation, die sich auch bei uns bis dato keines großen Beifalls zu erfreuen hat. Das Verfahren ist allerdings rascher, aber kostspieliger und härter in seinen schnellern Schritten. Möchten doch die Zeiten kommen, wo im großen Mathe der Deutschen auch Männer aus dem Volke sitzen mit klarem Verstande und warmem Herzen für das Volk; denn die gelehrten Herren mit langathmigen Parlamentsreden und ihren Parteikämpfen sind viel zu viel Theoretiker und sind in das Volksleben mit seinen Bedürfnissen und Wünschen wenig eingedrungen. Das deutsche Volk hat zu viel Gesehe und zu wenig Geseheskenntniß; der gemeine Mann lernt das Gesehe meist erst erkennen, wenn er gestraft wird.

— Marienberg. Hier kamen am 14. d. Mts. im Theater ein junger Offizier und zwei Damen in peinlichste Verlegenheit, als der gastrende herzoglich sächs. Hofschauspieler Otto Hartmann mitten im zweiten Acte des „Mozart“ abbrechend von der Bühne aus erklärte, er spiele nicht weiter, da jene drei Persönlichkeiten sich in viel zu wenig rücksichtsvoller Weise benahmen. Die Direktion des Theaters erklärte auf dies hin sofort, daß sie das Entree an der Casse zurückzahle und so nahm das Gastspiel ein viel von sich reden machendes plötzliches Ende.

— Aue. Am 23. d. Mts. ist auf Anregung Seiten des Hrn. Fabrikant Oppenheim hier selbst ein Erzgebirg- & Zweigverein für das Auer Thal begründet worden. Der Umstand, daß sofort 35 Herren dem neuen Vereine beitraten, beweist recht deutlich, welche Sympathien die Bestrebungen des Erzgebirgsvereins auch in der Auer Gegend gefunden haben. Der Vorstand des neubegründeten Vereins besteht aus den Herren Cantor emer. Günther in Belle (früher Vorstand des Zweigvereins zu Wolkenstein und Verfasser des Wegweisers für Wolkenstein im sächsischen Erzgebirge), Kaufmann August Sehner — Aue und Fabrikant G. Wellner — Auerhammer. — Wünschen wir dem jüngsten Vereine in der Reihe der Erzgebirgsvereine fröhliches Blühen und Gedeihen!

— Schwarzenberg. Am 23. d. Mts. früh gegen 4 Uhr wurde der Kartoffelhändler Schorr aus Raschau, welcher mit dem ersten Zuge fortfahren wollte, auf der Straße zwischen Grünstädtel und Schwarzenberg von zwei Kerlen, welche die Gesichter geschwärzt hatten, räuberisch überfallen, mit einem Hammerschlage auf den Kopf betäubt und ihm das Geld, welches er zum Einlaufen von Kartoffeln verwenden wollte, im Betrage von 1400 Mark abgenommen.

Königlich sächsische Landeslotterie.

16. Ziehung 5. Klasse, gezogen am 22. Mai 1880.

30,000 Mark auf Nr. 50882. 5000 Mark auf Nr. 66829 73674. 3000 Mark auf Nr. 5360 18788 20791 22960 28061 30916 30357 36616 39778 42821 42866 43229 43196 50438 51406 52202 55661 57034 61218 62501 64493 71427 72518 79172 79944 81558 88306 89382 90260 91557 92925 97764.

1000 Mark auf Nr. 109 3603 5298 6785 6917 7611 7667 9048 16553 16338 16796 20479 20242 24175 24007 30372 31933 31348 34092 35013 35947 36710 37540 41773 43124 43499 45161 45674 47888 51863 54010 66468 78104 83534 83119 84799 85603 86864 86622 87846 92721.

500 Mark auf Nr. 3214 6764 8316 10523 10574 16436 18567 18799 19221 21703 24549 25338 25045 28064 31868 31898 33108 34350 36849 41219 44757 52940 54600 55078 56221 57306 61300 68142 68148 69486 72171 72699 72861 77820 78474 79654 90564 91698 92903 92973 93022 93468 93443 94137 95405 95427.

17. Ziehung 5. Klasse, gezogen am 24. Mai 1880.

50,000 Mark auf Nr. 69367. 30,000 Mark auf Nr. 83855. 15,000 Mark auf Nr. 18783 76790. 5000 Mark auf Nr. 52403 73271 82537 83734. 3000 Mark auf Nr. 1051 4398 4686 7929 10559 11218 13512 17222 17748 20122 20011 22582 30680 35930 37220 43377 46524 46202 51809 53577 55156 56664 58176 60805 61893 76484 78285 90166 95099 96383 97728.

1000 Mark auf Nr. 5572 5817 10541 11264 15054 15243 15126 20485 21999 22391 24401 24341 27195 33910 34934 34570 38545 39063 45467 47734 50245 53660 55629 59770 60878 66105 68746 69502 72678 73403 75651 77005 78475 80170 86401 88923 92026 94926 95526 96877 98702 99282.

500 Mark auf Nr. 205 1706 1076 3533 5646 6150 9241 11141 12432 13232 22510 22701 23424 27977 32167 33434 37549 38311 39189 39547 41706 41038 45756 46234 49206 51004 53254 58509 64390 65682 66976 67012 68272 71375 72393 74135 74698 80903 80486 80201 81935 86769 91397 92985 93169 95957 95169 99738 99979.

18. Ziehung 5. Klasse, gezogen am 25. Mai 1880.

5000 Mark auf Nr. 29236 33598 46193 52274 54433 90478. 3000 Mark auf Nr. 42 11421 12967 15406 21114 21660 22741 24474 28774 28361 29656 31784 32999 33338 36414 38586 40824 44182 46980 51857 60217 61295 63187 69157 74911 74156 85884 88618 91972 97501 97497 97796 97514 98387.

1000 Mark auf Nr. 38 360 4519 4727 6145 7702 11002 11405 14853 21721 26717 27229 29385 31514 33464 39010 43631 44365 45602 47531 49522 51355 51610 52316 58783 62594

63430 63948 65781 65205 71551 77835 78787 84058 85526 88649 90470 93544 97461 98084. 500 Mark auf Nr. 7402 7406 8745 10590 11895 11754 11979 12492 13791 17514 18997 23271 23136 23237 25161 25744 27182 29491 29163 30419 36232 38498 53837 54761 56151 57322 60276 64290 65408 67763 67698 68227 69106 71731 72872 72351 73008 78388 78507 78668 80605 80918 87134 87799 87879 90117 91842 92881 92238 94321 97011 99377.

Gewitter und Blitz.

Im Jahre 1752 wurde von Franklin in Philadelphia der Blizableiter erfunden, und haben seine vielen Versuche, sowie die von de Romas, Beccaria und vielen Anderen zur Genüge bewiesen, daß der Bliz eine elektrische Erscheinung ist. Durch Aufsteigen eines Drahtens, während des Gewitters, leitete Franklin an der nassen Schnur Funken herunter, die dieselben Eigenschaften hatten, als solche, die wir künstlich mit der Elektrifiziermaschine erzeugen.

Der unerschrockene de Romas ließ während eines schwachen Gewitters zu Kerac einen Draht steigen, dessen Schnur mit einem Metallsfaden versehen war, der an einer isolirenden Seidenschnur gehalten wurde, und zog daraus innerhalb einer Stunde circa 30 Feuerstrahlen von über 3 Meter Länge und scheinbar 2½ Centimeter Breite, die jedesmal einen Knall, gleich einem Pistolenschuß, verursachten. Außerdem kamen indes unaufhörlich kleinere Funken von circa 2 Meter Länge hervor. Das Gewitter verlor durch dieses sehr gefährliche Experiment augenscheinlich einen großen Theil seiner Kraft. Voltaire's Ausspruch: „Es giebt große Herren, denen man sich nur mit der größten Vorsicht nahen darf“, wurde an dem Professor Richmann zu St. Petersburg zur Wahrheit. Um mit dem Bliz zu experimentiren, hatte dieser Gelehrte die Leitung eines Blizableiters in sein Zimmer geführt und dann die weitere Fortführung unterbrochen. Die elektrische Strömung war indessen, ohne daß der Bliz eingeschlagen hatte, so stark, daß er von einem Funken erschlagen wurde.

Können wir uns auch die Electricität nicht erklären, so ist doch die Ursache der Gewitter ein zum Theil gelöstes Dunkel. Professor Dove lehrt, daß, je schneller sich eine Wolke bildet, auch um so größer ihre elektrische Spannung ist, und sind alle die das Gewitter begleitenden atmosphärischen Erscheinungen weiter nichts, als plötzliche Niederschläge. Nur so lange, als die heftigen Niederschläge sich fortwährend erneuern, bleibt die Wolke elektrisch. Die größten Verdichtungen der Wasserdämpfe in der Luft und somit die schnellsten Niederschläge finden statt, sobald sich zwei verschiedene Luftströme, und zwar ein warmer, feuchter und ein kalter, plötzlich vermischen.

Nach Professor Eiseuloth entstehen die meisten Gewitter im Sommer dadurch, daß bei windstillem, warmem Wetter, wo der Erdboden stark erhitzt wird, Luftströmungen, die viel Wasserdampf bei sich führen, senkrecht aufsteigen und sich dann schnell zu Wolken verdichten.

Die nun zur Seite verdrängten kälteren Luftschichten werden herabsinken und die Bildung der Haufenwolken und des Gewittersturmes veranlassen. Durch die Vermischung dieser kälteren Luftströmungen mit den warmen feuchten werden die Wasserdämpfe in denselben verdichtet und so zu guten Leitern der Electricität.

Auch entstehen viele Gewitter nach der Ansicht des verdienstvollen Dove dadurch, daß warme, aber feuchte Südwestwinde durch kalte nordöstliche verdrängt werden und die plötzliche Mischung ihrer ungleichen Luftmassen die Bildung der Wolken und der Niederschläge veranlaßt. Deshalb sind die Gewitter auch eine Erscheinung der Westseite.

Die Entstehung der Gewitter wird durch besondere örtliche Verhältnisse, Feuchtigkeit und Temperaturdifferenzen, namentlich in Gebirgen, bedeutend begünstigt.

Nicht alle Gewitter blihen, denn es können auch Entladungen durch plötzliche Plazregen, stille Gewitter genannt, stattfinden. Nachstehende Tabelle zeigt, wie verschieden die durchschnittliche Anzahl der Gewitter per Jahr in den nachstehenden Orten ist.

| | | | | | |
|-------------|-----|------------|----|-----------|----|
| Jamaica | 150 | München | 25 | Berlin | 18 |
| Calcutta | 60 | Kraflau | 23 | Erier | 17 |
| Rio Janeiro | 50 | Moskau | 22 | Strasburg | 17 |
| Rom | 42 | Angsbürg | 22 | Basel | 17 |
| Abyssinien | 38 | Zürich | 22 | Koburg | 16 |
| Bamberg | 34 | Stuttgart | 21 | Brüffel | 16 |
| Salzburg | 33 | Prag | 21 | Magdeburg | 15 |
| Königsgrätz | 32 | Regensburg | 21 | Rürnberg | 14 |
| Beking | 31 | Mannheim | 21 | Büzburg | 14 |
| Graz | 29 | Lüneburg | 20 | Paris | 14 |
| Bern | 27 | Brünn | 19 | Erfurt | 13 |
| Triest | 26 | Carlsruhe | 19 | Capstadt | 13 |
| Mailand | 25 | Wien | 19 | | |

| | | | |
|------------|----|----------------------|---|
| Petersburg | 13 | Schneekoppe in Cairo | 3 |
| Hamburg | 11 | Schlesien | 9 |
| Athen | 9 | London | 8 |
| Marseille | 9 | Erbourg | 4 |

Ueber den 75. nördlichen Breitengrad kommen keine Gewitter mehr vor.

Auf die Orte in den verschiedenen Ländern von Europa vertheilen sich die Gewitter durchschnittlich folgendermaßen per Jahr:

| | |
|------------------------------|----|
| Italien und Türkei | 40 |
| Schweiz | 21 |
| Deutschland und Mitteleuropa | 20 |
| Frankreich und Niederlande | 18 |
| Rußland | 17 |
| Scandinavien | 7 |

Erklären wir uns nun, welchen Einfluß die Electricität beim Gewitter ausübt.

Von den beiden Arten, erstens positive, zweitens negative Electricität, stoßen sich die gleichnamigen gegenseitig ab, während sich die ungleichnamigen anziehen, und wird durch einen Ausgleich oder Mischung beider Electricitäten jede Spannung aufgehoben. Selbst bei heiterem Wetter ist die Luft positiv und zwar je höher je stärker; nur bei Gewitter und Regen u. treten wiederholt Wechsel zwischen positiver und negativer Electricität auf, und zwar mit viel größerer Spannung. Da nun der Zustand der Erde stets entgegengesetzt elektrisch ist, so müssen sich die beiden Electricitäten in einer gewissen Entfernung von der Erdoberfläche neutralisiren und ist in flachen Gegenden dieser Abstand circa 1 Meter.

(Schluß folgt.)

Mutter und Sohn.

Criminal-Roman von Wilhelm Grothe.

(Fortsetzung.)

Der alte Baron gönnte sich keine Ruhe. War der Knabe verunglückt, so hätte man die Leiche entdecken müssen. Das war nicht der Fall, so daß man gar bald allgemein glaubte, der Kleine sei geraubt. Doch von wem? Wer konnte ein Interesse daran haben?

„Er, der meinen Gatten mordete, der zum gemeinen Betruge griff, um meinen Haß einzuschläfern!“ rief es in der Mutter Brust; aber Bogislav von Balzti war seit Jahren nicht in Ostpreußen gewesen. Nichts sprach für den Verdacht, Alles dagegen. Pauline hütete sich daher, denselben laut werden zu lassen. Auch wurde sie selbst daran irre, wenn sie gedachte, daß der Graf in der langen Zeit nichts habe von sich hören lassen, daß er im Kriegsgetümmel wohl ihrer vergessen; hatte er doch für Deutschland die Waffen ergriffen und unter dem Banner der Verbündeten rühmlich gekämpft.

Was konnte ihn auch veranlassen, den Knaben zu rauben? Selbst Paulinens scharfer und erfinderischer Geist fand keine Antwort auf diese Frage, und die Mutter mußte sich nach Verlauf von Wochen gestehen, daß ihr Verdacht ungerechtfertigt gewesen sei, da man durch Zufall vernahm, daß zu der Zeit des Kinderraubes sich eine Zigeunerbande in der Nähe aufgehalten habe, die ihren Weg nach Polen und Rußland eingeschlagen.

Das war ein Fingerzeig, der umsomehr Wahrscheinlichkeit besaß, da die Zigeuner im Geheimen und so schnell abgezogen waren, daß man selbst ihren Aufenthalt kaum bemerkt hatte. — Warum sogleich nach der Ankunft der schleunige Aufbruch, wenn die Söhne des Waldes sich nichts Uebles, keine Unthat bewußt gewesen wären?

Wer die Verhältnisse jener Zeit mit denen von heute mißt und dabei nicht bedenkt, daß über ein halbes Säculum dazwischen liegt und wie sich Alles verändert hat, wird es kaum glaublich finden, daß es überhaupt nur solche Zigeuner gegeben hat, wie sie in Novellen hin und wieder geschildert werden. 1815 war aber keineswegs das letzte Jahr der zigeunerhaften Romantik in Preußen; noch nach der Zeit von 1830 zeigten sich zahlreich diese Romaden in den litthauischen Distrikten, die an Polen und Rußland stießen; lagerte doch selbst vor 1864 eine Horde vor den Thoren Berlins.

Der Baron von Goldrauen schien sein Alter vergessen zu haben; mit der Rüstigkeit eines Jünglings spähte er nach dem Verlorenen, nach den zigeunerischen Bagabunden.

Endlich jedoch erlahmte auch die Spannkraft seines Willens, der Großvater kehrte nach dem Schlosse seiner Ahnen ohne seinen Enkel zurück.

Mit seiner Rückkehr schwand Paulinens letzte Hoffnung, ihr Kind zurückzuerhalten, und doch vergoß die unglückliche Mutter keine Thräne. — War es den Tröstungen der Religion gelungen, ihr den Seelenfrieden zu geben? oder war der Dorn ihres Auges vertrieben? Die weiche Milde ihrer Blicke war gänzlich dahin, ihre Schönheit war schroff und fest geworden, kein süßes, kein schmerzliches Lächeln verschönerete ihr Gesicht. Wer den Ausdruck ihres Auges beobachtet hätte, würde von seiner Veränderung betroffen gewesen sein. Es hatte noch dieselbe himmlische blaue Farbe; aber der Blick war so

ruhig u
Man f
es mit
menschl
der To
keine f
heit, ei
selbst d
Da wo
heit, di
sie sich
Pauline
weder
harften
An
feste, ei
ihm n
Jugend
zusamm
Pa
zu Gro
Apatie,
Beobac
bangten
sinn, z
fer Gei
Stepha
das Le
ihre W
mahls
Knabe
Un
Baron
rist, de
Mann,
Tasche
beitsfri
line ho
viele g
Al
verwilt
Dobri
dem B
„S
sind ei
ter in
Di
und so
die B
nicht v
Pa
„Ich n
„indem
ist ehre
aus de
„U
gegnete
„S
eigener
von G
„S
gegeben
tert, al
schen M
land n
„T
Baterle
und de
den —
„Sie m
es die
der gl
zu lieg
rufen —
„S
diener,
ich ver
„S
was si
mich g
zusamm
dige F
vorgel
coratio
seines
„S
Uebette
wartet
„U
„S
„U
„S
Lieber
holen.

ruhig und kalt, daß man ihn kaum ertragen konnte. Man fühlte, daß ihr Herz vom Schicksal geküßt, daß es mit dreifach eisernem Bande gegen die Regungen menschlicher Schwäche und Ohnmacht umgürtet sei. Auch der Ton ihrer Stimme bezeugte das. Er hatte zwar keine spitze Schärfe empfangen, aber eine Entschlossenheit, eine Festigkeit klang aus der vollen Altstimme, die selbst der männliche Bass selten hervorzubringen vermag. Da war selbst im Bittern der Stimme eine Bestimmtheit, die Niemand zu erschüttern versuchen konnte, weil sie sich als unbewegbar verkündete. — Mit einem Worte, Pauline war zu der Stufe gelangt, auf der sie entweder untergehen mußte, oder durch den in Qualen erstarzten Willen zum Uebermenslichen zu reifen.

Anderst traf der Kinderdiebstahl den Baron; der feste, eiserne Mann unterlag diesem Schlage. So lange ihm noch die Hoffnung geschimmert, war er wie von Jugendgluth durchflammt, jetzt brach die morsche Eiche zusammen.

Pauline stand an seinem Todtenbette, begleitete ihn zu Grabe fast ohne weibliches Jagen. — Es war nicht Apatie, welche sie befallen, obgleich die oberflächlichen Beobachter diese Meinung hegten. Die Kurzsichtigen bangten, daß vielleicht die Verzweiflung sie zum Wahnsinn, zum berechneten Selbstmord zwingen könnte. Dieser Gedanke lag der Erbin von Goldrauen, der Wittve Stephans von Birzki, unendlich fern. Freilich war ihr das Leben eine Last, aber die Freudenberaubte hatte ihre Mission noch nicht erfüllt, die Rache für des Gemahl's Tod war auf sie übergegangen, nachdem ihr Knabe verschwunden war.

Unter den Trauernden, die dem Sarge des alten Barons gefolgt waren, befand sich ein preussischer Obrist, den Niemand kannte. Obgleich noch ein junger Mann, bedeckten Orden seine Brust, die Beweise der Tapferkeit auf den blutigen Schlachtfeldern der Freiheitskriege. War er ein entfernter Verwandter? Pauline hatte ihm freundschaftlich die Hand gereicht, wie viele gesehen.

Als die Anderen sich entfernten, blieb er zurück, die verwaiste Tochter hatte ihn dazu eingeladen und der Obrist sich nicht entschuldigt. — Wir finden Beide in dem Zimmer des soeben zur Ruhe bestatteten Mannes.

„Herr Obrist,“ begann Pauline das Gespräch: „Sie sind ein wenig zu spät gekommen, um sich meinem Vater in anderer Livré zu zeigen, als Sie bisher trugen.“ Diese Einleitung des Gesprächs war so seltsam und so unerwartet beleidigend, daß der junge Offizier die Worte hervorstieß: „Gnädige Frau, das habe ich nicht verdient.“

Pauline winkte ihm zu, sie nicht zu unterbrechen. „Ich will nicht beleidigen, mein Freund,“ fuhr sie fort, „indem ich Sie an Ihren früheren Stand mahne. Es ist ehrenwerther, sich aus dem Staube aufzuarbeiten, als aus der unverdienten Höhe spöttisch hinabzuschauen.“

„Und dennoch verletzen Sie so empfindlich,“ entgegnete jener.

„Sie irren; ich achte Sie, und hätte Sie als Ihr eigener Herr zu sehen gewünscht,“ versetzte die Erbin von Goldrauen.

„Haben Sie mir nicht selbst die Büchse in die Hand gegeben? haben Sie mich nicht selbst dazu aufgemuntert, als ich zu Ihnen äußerte, daß ich in den preussischen Reihen gegen den Mann sechten wolle, der Deutschland mit Füßen trete?“

„Das habe ich gethan,“ erwiderte Pauline; „das Vaterland war in Gefahr. Die Gefahr ist vorüber und der Mensch ist zu etwas Anderem da, als in Frieden — doch lassen Sie uns davon abbrechen. Sagen Sie mir offen, weshalb Sie uns aufgesucht haben. War es die liebe Eitelkeit, welche Sie antrieb, sich uns in der glänzenden Uniform zu zeigen, und so den Beweis zu liefern, daß Konrad Wendel zu etwas Höherem berufen war, als unsere Livré zu tragen?“

„Gnädigste Frau,“ sagte der ehemalige Kammerdiener, ich weiß nicht — ich sollte Ihnen zürnen; aber ich vermag es nicht.“

„Weshalb sind Sie hierher gekommen?“

„Wohlan, so sei es denn von meiner Brust gewälzt, was sie bisher belastete, sei es denn ausgesprochen, was mich geküßt, was meinen Willen gestärkt, wo er sonst zusammengebrochen wäre,“ antwortete Conrad.

„Gnädige Frau, in Roth und Gefahren hat mir ein Ziel vorgeschwebt, nicht die Generalkuniform, nicht diese Decorationen, sondern — zürnen Sie dem Ahnenlosen ob seines Uebermuths, — Sie verdienen zu wollen.“

Conrad Wendel erstaunte, als er bei Paulinen keine Ueberraschung erblickte. Hatte sie das Gesändniß erwartet?

„Und Sie zürnen mir nicht?“ fuhr er fort, ihre Hand fassend.

„Nein,“ versetzte Pauline mit vollkommener Ruhe. „Und ich darf hoffen —?“

„Hören Sie mich an und prüfen Sie, ehe Sie Ihr Liebesgeständniß erneuern, ehe Sie Ihren Antrag wiederholen. Es ist kein Kinderspiel, mir die Hand zu reichen.“

An dem Altare verloben Sie sich nicht mit mir, sondern den finstern Mächten weihen Sie sich, vielleicht — dem Tode. Derjenige, welcher mein Gatte wird, muß auch ein Rächeramt auf sich nehmen. Sie haben nur wenige Wochen in diesem Schlosse gewohnt, aber die Zeit war hinreichend, mein früheres Geschick zu erfahren. Sie wissen, daß Stephan von Birzki durch die Kugel eines Meuchelmörders fiel. Auch Sie würde diese Gefahr bedrohen.“

Der Obrist richtete stolz seine hohe Gestalt empor; sein großes Auge bligte von Kühnheit und Muth. „Ich habe dem Tode in das Antlitz geschaut; die Gefahr kann mich reizen, nicht erschrecken,“ entgegnete er mit der Zuversicht eines bewährten Mannes.

Pauline lächelte. „Es ist wahr, Sie sind den Batterien kalten Blutes entgegen gegangen, Sie haben vor dem anstürmenden Feinde nicht gebebt. In der Schlacht trifft aber nicht jede Kugel, und der Kampf dauert Stunden, nicht Jahre. Mit meiner Hand wird Ihnen das Geschick des Damokles zu Theil. Von dem Augenblick an, daß ich Ihre Braut bin, müssen Sie mit dem Erden-dasein abgeschlossen haben. Ich warne Sie.“

„Trotz Ihrer Warnung bitte ich nochmals um Ihre Hand; ich behe nicht vor dem Tode zurück, nicht vor dem Schicksal, mich ewig in Gefahr zu befinden. Mit Ihnen wird es leicht zu ertragen sein, denn ich liebe Sie, das ohne Sie mir das Leben nur eine Einöde sein würde.“

„Sie lieben mich,“ erwiderte die schöne Wittve, „und werden dennoch bei den Bedingungen, die ich an meine Hand knüpfe, zurücktreten.“

„Und wenn es meine Seligkeit gilt, nimmermehr!“ rief Conrad in wild ausbrechender Leidenschaft und erhob wie zum Schwur seine Hand — gen Himmel.

„Prüfen Sie sich erst,“ antwortete Pauline mit feierlichem Ernst. „Ich gebe Ihnen einen Monat Bedenkzeit, ehe Sie sich mir wieder nahen sollen. Sie beschwören mir jetzt im Sturme des bewegten Blutes, was Sie später vielleicht bereuen. Hören Sie: mir liegt die Pflicht der Rache ob. Wer mich sein Weib nennen will, muß diese mit mir theilen, muß den Muth besitzen, den Grafen Balzki zu hassen.“

„Und wenn ich Ihrer Rache Befriedigung schaaffe?“

„Würde ich Sie wie Gott anbeten!“

Eine wilde Freude leuchtete bei diesen Worten aus des Obristen Augen. —

„Lassen Sie sich durch dieses Ziel nicht allzusehr reizen,“ fuhr Pauline fort; „es kostet Ihnen vielleicht die Ruhe Ihrer Seele. Leben Sie wohl. Nach Monatsfrist sehen wir uns wieder. Ich werde Ihnen nicht zürnen, wenn Sie dann diese Hand ausschlagen.“

Mit diesen Worten verließ die schöne Wittve das Gemach. Conrad schaute ihr mit leuchtenden Blicken nach.

„Herr Graf von Balzki,“ sagte er sodann, „Sie haben das Leben, die Seele dieses Engels vergiftet. Sie sind ein Schurke und sollen als ein Schurke büßen.“

— Pauline, Du siehst mich als Deinen Rächer wieder.“

Behn Minuten später hatte der Obrist Conrad Wendel Goldrauen verlassen.

7. Am Spiritisch.

Bogislav von Balzki war nach Beendigung des Krieges nicht nach Ostpreußen zurückgekehrt. Hatte er in den Kreisen der preussischen Hauptstadt, hatte er in Berlin Paulinen vergessen? Wer hätte etwas Anderes glauben sollen? Und doch war sie das Ziel seines Lebens gewesen. Konnte ein Mann so leicht vergessen, ein Mann wie der Graf? Oder war sein Weilen bei den Berliner Vergnügungen, sein Fernhalten kalte Berechnung? Wenigstens war ihm nichts unbekannt, was in Goldrauen sich ereignete; fast täglich empfing er von seinen Gütern aus Berichte.

An dem Tage, wo die Beerdigung des alten Barons erfolgte, erfuhr er den Tod desselben. Ohne daß eine Muskel des Gesichts sich regte, vernahm er den Bericht. Seine Erwidrerung auf denselben lautete: „Das war vorauszu sehen. Sie hätten sich aber beeilen sollen, mir die Nachricht zu bringen.“

„Bedenken Sie, Herr Graf, daß ich geleistet, was nur ein Mensch zu leisten im Stande ist,“ entschuldigte sich der Bote.

Ueber Balzki's Gesicht lief ein höhnliches Lächeln. „Meinen Sie?“ sagte er in verächtlichem Tone und entließ den Ueberbringer der traurigen Kunde.

„Sie steht nun gänzlich allein,“ sagte er halblaut, während er das geschmackvoll eingerichtete Gemach durchschritt. „Sie steht nun gänzlich allein und muß dieses Weib auch anders beurtheilt werden, als die übrigen, so —“

„Sein Antlitz röthete sich, seine Brust hob sich gewaltig. „Wahrlich,“ fuhr er fort, „der Preis verlohnt sich des Kampfes. Ja, sie muß mein werden, muß mir zufallen. — Wenn die Frucht reif ist, stinkt sie vom Baume, das ist ein Gesetz der Natur, welches weder Satan, noch Gott zu hindern vermögen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— [Wo liegt die Welt?] Friedrich der Große war ein Feind jener Winkelschulen, in denen „für einen Sechser die Woche“ und oft noch billiger von ungeschulten Leuten, vielfach von ausgeübten Soldaten, ein dürftiger Schulunterricht erteilt wurde. Einmal wurde ihm gemeldet, daß ein alter Feldwebel eine solche Schule halte, und der König beschloß selbst hinzugehen und dem Unterrichte beizuwohnen, natürlich mit dem festen Vorsatz, dem alten Krieger das Schulehalten zu verbieten. Der Graubart war über seines Kriegsherrn Erscheinung nicht wenig erschrocken, faßte sich aber und fragte nach des Königs Befehl. „Ich will sehen, was Er treibt,“ sagte der König. „Fange Er an!“ Und was befehlen Majestät, das ich behandeln soll? „Das ist mir einerlei; fange Er beim Nächstliegenden an.“ Der alte Graubart mochte wohl merken, woher der Wind wehe, und dachte: „Jetzt gilt's.“ Er richtete sich straff auf, faßte sich ein Herz und begann, an den Wunsch des Königs anknüpfend, indem er sich an das nächste Kind wandte: „Wo sind wir?“ „In der Schule.“ „Wo ist die Schule?“ „In Berlin.“ „Wo liegt Berlin?“ „In der Provinz Brandenburg.“ „Wo liegt die Provinz Brandenburg?“ „Im Königreich Preußen.“ „Wo liegt das Königreich Preußen?“ „In Deutschland.“ „Wo liegt Deutschland?“ „In Europa.“ „Wo liegt Europa?“ „Auf der Erde.“ „Wo liegt die Erde?“ „In der Welt.“ Der Alte war mit seinen wenigen Kindern zu Ende, halb mit Absicht, halb wie zufällig wandte er sich um und mit seinem treuen Kriegerauge den König anschauend, fragte er leise, in einer Art, daß es wohl dem Könige gelten konnte: „Und wo liegt die Welt?“ Friedrich erwiderte den Blick und schüttelte den Kopf; die Frage schien ihm offenbar überflüssig. Da drehte sich der alte Krieger zu seinen Schülern zurück und sich zum Kleinsten der Kinder wendend, fragte er laut und deutlich: „Sage mir, wo liegt die Welt?“ „Die Welt liegt in Gottes Hand,“ sprach der Kindermund ohne Bögen. Der König trat auf das Kind zu, seine Hände streichelten den hübschen Lockenkopf, dann nickte er dem Alten freundlich mit dem Haupte und verließ die Schule. Der alte Kriegermann wurde nie wieder gestört.

— Bei Beginn der Reisezeit sei darauf aufmerksam gemacht, daß es sich für Reisende nach Baiern, Württemberg und Baden, wo bekanntlich Freigepäck nicht gewährt wird (Handgepäck bis zu 10 kg darf der Reisende bei sich führen), empfiehlt, nicht directe Billets zu nehmen, sondern in Hof oder Eger neue Billets zu lösen, da in den Preis der directen Billets die Gebühr für 25 kg Freigepäck eingerechnet ist. Wer nur Handgepäck mit sich führt, erspart bei Befolgung unseres Rathes von Eger bis München 5 Mk., von Hof bis Nürnberg 3 Mk. (noch mehr, wenn er die Bahn durch das Fichtelgebirge wählt), von Hof bis Stuttgart 6 Mk. etc.

— Wer wollte widersprechen, wenn wir behaupten: Es giebt Leute, die das Glück haben, für ehrlich gehalten zu werden, ohne selbst recht zu wissen, wie sie dazu kommen. Uebrigens giebt es auch wahrhaft ehrliche Leute, die man aber weder lieben noch achten kann. — Wer aller Menschen Gesundheit trinkt, der vertrinkt seine eigene. — Die Reichen geben selten, und noch seltener heimlich. — Es giebt viele Leute, die nichts sein würden, wenn sie nicht reich wären. — Wer reich ist, hat das beste Waschwasser für die Sommerprossen. (Die Flecken der Seele verfilzt es freilich nicht.)

— Aus dem Anschauungsunterricht! Der Lehrer spricht über den Wald mit seinen Kindern. Schließlich kommt er auf die im Walde arbeitenden Holzhauer und fragt: Was geschieht, wenn das Holz klar gemacht und in Haufen (Mtr.) gefeßt ist? Knabe: „Es wird — gemaust!“

Standesamtliche Nachrichten von Eisenach

vom 19. bis mit 25. Mai 1880.

Geboren: 112) Dem Herrenschneider Gustav Heinrich Herold 1 Z. 113) Der unverheh. Wirthschaftsgehilfin Clara Emilie Seidel 1 Z. 114) Der unverheh. Lambourierin Auguste Marie Seidel 1 S. 115) Dem Kaufmann Max Otto Wittich 1 S. 116) Dem Schuhm. Friedrich Adolph Semmler 1 S. 117) Dem Fabrikarbeiter Carl Robert Hemmig in Wildenthal 1 Z. 118) Dem Waldarbeiter Carl Heinrich Kraus in Wildenthal 1 Z. 119) Dem Maurer Carl Ernst Stemmler 1 Z. 120) Dem Färber Gustav Emil Unger 1 Z.

Aufgehoben: 26) Der Klempner u. Handarbeiter Hermann Georgi mit der Stickerin Hulda Auguste Dörfel hier. 29) Der Tischler Hugo Bernhard Mai in Limbach bei Chemnitz mit der Lambourierin Ernestine Wilhelmine Tittel hier. 30) Der Steinmetz Ludwig Gustav Baumann mit der Stickerin Emilie Cäcile Dörfel hier.

Geschließung: 26) Der Bäcker Carl Ferdinand Bleser mit Auguste Wilhelmine Heymann hier. 27) Der Klempner u. Maschinenfäher Ernst August Schmalzfuß mit der Stepperrin Friederike Pauline Wäß hier.

Storben: 101) Marie Helene Hemmig, 17^{1/2} Jahr alt. 102) Der Handshuhmacherin Auguste Amalie Köhlig in Wildenthal Sohn Otto Max, 7 Tage alt.

